

Samar Yazbek: „Wo der Wind wohnt“

Syrische Erinnerungen

Von Dina Netz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.09.2024

In ihren Büchern "Schrei nach Freiheit" und "Die gestohlene Revolution" hat die syrische Autorin Samar Yazbek sich schon sehr persönlich mit dem Krieg in ihrem Heimatland auseinandergesetzt. Für "Wo der Wind wohnt" hat sie nun die Romanform gewählt.

Der syrische Bürgerkrieg dauert nun schon seit 2011 an, so lange, dass inzwischen ganz unterschiedliche literarische Auseinandersetzungen damit erschienen sind. Jonathan Littell zum Beispiel hat zu Anfang des Krieges "Notizen aus Homs" veröffentlicht, in denen er in nüchterner Berichtsform dokumentierte, wie die Regierung ihr Volk massakriert (ohne die Gewalt der Rebellen zu verschweigen). Der kürzlich verstorbene Autor Khaled Khalifa, der als einer der wenigen regimekritischen syrischen Schriftsteller in seiner Heimatstadt Damaskus blieb, setzte Gewalt, Angst und Willkür in seinen Romanen grimmigen Humor und Zuneigung zu seinen Figuren entgegen. Samar Yazbek hat sich nach ihren persönlichen Büchern "Schrei nach Freiheit" und "Die gestohlene Revolution" nun auch für die Romanform entschieden.

Ihre Hauptfigur und die, aus deren Perspektive überwiegend erzählt wird, ist Ali. Ein 19-jähriger Syrer vom Dorf, der sich in einer für ihn wie für die Lesenden rätselhaften Situation befindet.

"Ob er überhaupt noch lebt? Vielleicht! Hat er noch einen Körper? Wo ist er, dieser Körper? Sein Gefühl für sein eigenes Ich reicht nicht weiter als bis zu dem fahlen Licht, das von schwarzen Linien durchbrochen wird."

Tastendes Erzählen

Tastend schreibt sich Samar Yazbek an das heran, was Ali zugestoßen ist - und an seine kurze Lebensgeschichte. Ali ist Soldat, er und seine Kameraden hatten Posten auf einem Berg bezogen und wurden von einer Granate getroffen - offenbar wurde sie versehentlich von einem syrischen Armeeflugzeug abgeworfen.

Wie Kafkas Gregor Samsa erwacht Ali zu Beginn des Buches, liegt unter einem Baum und kann sich nicht bewegen. Während Ali sich zu orientieren versucht, kehren die Erinnerungen an sein Leben vor dem Militär zurück. Samar Yazbek lässt ihren Roman oszillieren zwischen

Samar Yazbek

Wo der Wind wohnt

Aus dem Arabischen von Larissa Bender

Unionsverlag, Zürich

192 Seiten

22,00 Euro

der Erzählgegenwart und diesen Erinnerungen, die Ali in Form von Visionen in nicht chronologischer Reihenfolge kommen.

Sie umfassen vor allem seine Familie, seinen im Krieg gefallenen Bruder, seine unermüdlich arbeitende Mutter. En passant entsteht durch diese Erinnerungen aber auch ein Bild der Dorfgesellschaft, in der die Söhne der Armen Kanonenfutter sind, die Frauen nichts zu sagen haben, die Bauern vom Staat enteignet werden.

"Ali blieb stehen und lauschte dem Streit der Bauern mit einem Regierungsvertreter, dem, wie sich herausstellte, die Autos gehörten. Er sagte, die Bauern seien nicht in der Lage, das Land urbar zu machen, und dass der Staat es deshalb beschlagnahmen werde. ‚Wir haben dem Staat unsere Söhne und unser Leben gegeben, und der Staat stiehlt unser Land!‘, entgegnete einer, und ein anderer brüllte ihm ‚Ihr Diebe!‘ entgegen."

Gegenwelt von Poesie und Natur

Armee und verschiedene Milizen bekämpfen einander zu Lasten der Bevölkerung. Fast nebenbei vermittelt Samar Yazbek eine pessimistische Sicht auf ihr Heimatland, in dem nach 13 Jahren Krieg alle bloß noch ihre Haut zu retten versuchen.

Eine politische Perspektive skizziert die Autorin nicht, aber eine Gegenwelt der Poesie und der Schönheit der Natur. Für Ali, der sich nach und nach seiner Verletzungen bewusst wird, stellt die Natur die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart her - die Wolken, die er am Himmel beobachtet wie früher in seinem Dorf. Der Baum, unter dem er liegt und auf den er sich hochziehen versucht, so wie er sich zu Hause in sein Baumhaus zurückzog. Mit Naturphänomenen ist Ali vertraut, sie geben ihm Halt in politisch und sozial unsicheren Verhältnissen.

"In jenem Moment, wenn der Himmel dunkelgrau war, erschienen plötzlich inmitten der grauen Dunkelheit Lichtsäulen, die die Erde mit dem Himmel verbanden, enorme Seile aus Licht. Dann neigte er den Kopf, um die grauen Wolken zu sehen, die weiterzogen, und stach mit ihnen und den Lichtsäulen in See. Und wenn sich die grauen Wolken auflösten und Raum gaben für das freigesetzte Licht, sah er ein Fest von ineinanderlaufenden Farben, Weiß, Grau, Blau, Schwarz, Gelb ... Farben, die wogten und ineinander verschwammen und in einer ständigen Bewegung stets neue Formen annahmen. Dann glaubte er, dies sei das Paradies."

Wärme und Poesie

Während die Autorin vor allem das harte Leben von Alis Mutter in knappen, zum Teil schroffen Sätzen beschreibt, erzählt sie von Alis innerer Welt voller Wärme und Poesie, die Larissa Bender in ein fließendes und ebenso poetisches Deutsch übertragen hat.

Samar Yazbek macht aus Ali keinen Helden, und doch lässt sie ihn strahlen in der Düsternis, die ihn umgibt. Yazbeks Roman hat rein gar nichts Agitatorisches, aber seine Beiläufigkeit lässt den Gedanken umso zwingender wirken: Wenn mehr Menschen ein so unmittelbares Verhältnis zur Natur und zum Leben hätten wie Ali, dann wäre die Welt ein besserer Ort.